Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 20. Wien, den 13. Mai 1843.

1.

Original-Mittheilungen.

Spinalirritation, complicirt mit Pneumonie.

Mitgetheilt von Dr. Hummel, Secundararzte der I. medicinischen Abtheilung des k. k. Krankenhauses in Wien.

Patientin, ein 24jähriges Mädchen, robust gebaut, regelmässig menstruirt, hatte, obwohl geimpft, vor 7 Jahren die modificirten Blattern und vor 3 Jahren eine schwere Arthritis überstanden, welche durch 5 Monate dauerte und mit Aderlässen und mehr als 100 blutigen Schröpfköpfen behandelt wurde, von der sie jedoch gänzlich geheilt ward, ohne je wieder einen Rückfall zu erleiden..

In ihrem Dienstesverhältnisse war sie vor 10 Tagen beim Tragen einer Last über eine Treppe gefallen. Intensive Schmer-

zen in der Kreuzgegend — die Folge des Falles — zwangen sie einen Tag das Bett zu hüten, nach Ablauf dieser Zeit verrichtete sie jedoch wieder, so gut es gehen mochte, ihre Geschäfte, bei welchen sie sich zwei Tage später, heftig erhitzt, einer starken Verkühlung aussetzte, welche Husten und stechende Schmerzen im rechten Thorax herbeiführte. Die eintretenden Menses brachten zwar Erleichterung, sowie sie jedoch ihr Ende erreicht hatten, vermehrte sich wieder das örtliche Leiden und es trat Fieberfrost hinzu. Patientin kam nun ins allgemeine Krankenhaus, wo sie das Bild einer rechten unteren Pneumonie im zweiten Stadium darbot. Unter Anwendung des antiphlogistischen Apparates löste sich selbe nach 5 Tagen, den 10. Tag war das Fieber erloschen und die Harmonie aller Functionen schien hergestellt. Den nächsten Morgen klagte Patientin über ziehende und reissende Schmerzen in der Kreuzgegend, erzählte das oben erwähnte vor dem Ausbruche der Pneumonie erlittene Trauma, welches von ihr gänzlich vergessen worden wäre, wenn nicht die Ähnlichkeit der jetzigen Schmerzen sie an die damaligen und die Ursache derselben erinnert hätte. Die äussere Untersuchung der *Columna vertebralis* zeigte keine Spur einer Luxation oder Fractur der Wirbelbeine, wohl aber waren der 3. und 4. Lendenwirbel beim Drucke hoch empfindlich, und der Schmerz erstreckte sich bis in die untere Kreuzbeingegend, rechterseits sogar bis in den Schenkel und die Inquinalgegend. Hauptsächlich vermehrte das Drehen des Stammes um seine Achse den Schmerz, die Kranke konnte nicht im Bette aufsitzen, nicht gehen, kaum stehen, und wenn sie es versuchte, nur mit gebogenem Rücken. Erscheinungen, die auf ein entzündliches Leiden des Rückenmarkes oder seiner Hüllen, das plastische Producte setzt, hätten schliessen lassen, fehlten gänzlich; denn Fieberbewegungen — eine nothwendige Folge, wenn Störungon solcher Art zugegen gewesen wären — stellten sich nicht heraus, wenn auch geringe Oscillationen in der Norm des Kreislaufes dann und wann eintraten, eben so wenig Krämpfe, Lähmungen oder Störungen der Se- und Excretionen, ziemlich hartnäckige Stuhlverstopfung ausgenommen. Die Krankheit konnte demnach nur als Spinalirritation genommen werden. Der Verlauf dauerte durch volle acht Wochen und bot im Ganzen we-

nig Veränderungen von dem eben angeführten Krankheitsbilde dar. Patientin wurde zuletzt ganz von ihrem Übel geheilt, die Schmerzen wurden nach und nach geringer, die Wirbel verloren ihre Empfindlichkeit gegen den Druck, im gleichen Maasse ward die Bewegung des Rumpfes um seine Achse erleichtert und das Aufsitzen im Bette möglich. Das Gehen musste die Kranke jedoch wie ein Kind lernen, und am längsten währte es, bis sie Treppen zu steigen vermochte, doch auch diess ging ohne den geringsten Anstand von Statten, als sie nach zwei Monaten die Anstalt verliess. — Die Behandlung war ziemlich einfach und bestand hauptsächlich in Anwendung äusserer Mittel und eines entsprechenden Regimen. Nachdem die acuten Schmerzen durch blutige Schröpfköpfe, deren Zahl nach und nach auf 80 stieg und durch einfache laue Bäder, welchen später Kalilösung beigemischt wurde, gewichen waren, wurde durch Einreibung der Brechweinsteinsalbe ober- und unterhalb der schmerzhaften Wirbel eine dauernde Ableitung hervorgerufen, während innerlich anfangs antiphlogistische Purgirmittel, *Tart. emet.* in *refr. dosi,* Calomel mit Digitalis, später solvirende Decocte, zuletzt leichte Tonica gereicht wurden.

Betrachten wir nun die chronologischen und genetischen Momente des Rückenmarkleidens und der Pneumonie, und das Verhalten beider Krankheitsprocesse zu einander, wie sie die Anamnese uns darbietet, so finden wir das erstere viel früher entstanden durch ein Trauma, die letztere später durch eine Psyxis; das erstere während des Verlaufes der letzteren wie verschwunden. Man würde jedoch irren, wollte man das Spinalleiden während des Verlaufes der Pneumonie als gänzlich erloschen ansehen, man müsste dann das spätere Aufflammen desselben als einen neuen Krankheitsprocess betrachten, für dessen Genesis kein hinreichender Grund vorhanden wäre. Wir müssen demnach annehmen, dass durch die Pneumonie, welche sich 3 Tage später durch eine neue schädliche Potenz entwickelte, die Tendenz der Blutmasse von dem ursprünglich ergriffenen Organe dem Rückenmarke ab- und der Pleura und den Lungen zugekehrt ward, und in gleichem Maasse wendete sich die Aufmerksamkeit der Natur von dem — dem Grade nach weniger leidenden, wenn auch edleren — Organe zu den im höheren Maasse

von der Krankheit ergriffenen, wenn auch minder edlen Organen. Hierin liegt auch der Grund, dass während des Verlaufes der Pneumonie der primären Affection und ihrer Entstehung von der Kranken gar nicht erwähnt ward, die subjective Perception derselben fehlte, da der Schmerz im Gefühle des heftigeren Schmerzes der Pleuropneumonie verschmolz und unterging, daher von der Kranken auch nicht empfunden und geklagt wurde. So wie jedoch dieses Leiden seinen Cyclus durchlaufen hatte, trat das früher entstandene wieder hervor, erschien jedoch nicht unter der Form der Phlogose, sondern eines chronischen Reizungszustandes, da es in seiner Entwicklung und Ausbildung durch einen Process gestört und modificirt ward, der plastische Producte setzte und ein faserstoffarmes Blut hinterliess; denn nicht unwahrscheinlich ist es anzunehmen, dass ohne die zufällig hinzugetretene Pneumonie das Spinalleiden eine ganz andere Richtung und andere Ausgänge genommen haben würde.

Zweijährige Verspätung der Vaccine-Eruption.

Beobachtet von Dr. Weninger, Primararzt im Elisabethiner-Spitale allhier.

Mathilde Schl., den 27. November 1838 geboren, wurde im Monate Juli des folgenden Jahres vom Hrn. Primarius Dr. Viszánik geimpft. Von den Einstichstellen entzündeten sich nur zwei, ohne dass sie sich aber zu Blattern ausgebildet hätten, vielmehr schwand die Entzündung nach ein paar Tagen, und es blieben desshalb auch keine sichtbaren Narben zurück. — In dem heissen Monate Juli des Jahres 1841 entzündeten sich die nämlichen zwei Einstichsstellen, die zwei Jahre vorher nach der Einimpfung inflammirt waren, wieder, und es entwickelten sich nun hier Blatterpusteln, welche einen regelmässigen Verlauf nahmen und die jetzt sichtbaren zwei Blatternarben hinterliessen. — Gewiss ein insofern sehr interessanter Fall, als er zum Beweise dient, dass auch der Blatterstoff längere Zeit, ja Jahre hindurch im Organism latent seyn könne, ehe er zum Ausbruch gelangt.

Fall einer *Virilitas amissa* durch Räucherungen von Bilsenkrautsamen.

Von Dr. Adolph **Wehle**, pract. Arzte zu Prag.

Ein verheiratheter Öconom, 40 Jahre alt, sanguinischen Temparamentes, hatte in früherer Zeit, während seiner Studien in der Stadt, zu sehr der Venus und dem Bacchus gehuldiget, und in Folge dieser seiner lasciven Lebensweise sich häufige Gonorrhöen zugezogen. Da diese, nicht rationell, mit Adstringentien behandelt wurden, so waren mehrere Stricturen der Harnröhre zurückgeblieben, die dem Kranken beim jedesmaligen Urinlassen die unerträglichsten Schmerzen verursachten. Durch spätere, gehörige, wenn auch langdauernde, chirurgische Behandlung von diesem Übel gänzlich befreiet, lebte er bis in letzterer Zeit vollkommen gesund.

Im März 1842 wurde er bei einem plötzlichen Temperaturswechsel von heftigen Zahnschmerzen ergriffen, die besonders des Nachts beinahe unerträglich waren und ihm allen Schlaf raubten. Nachdem er alle auf dem Lande bei solchen Fällen gewöhnlichen Mittel fruchtlos angewendet hatte, wurde ihm von einem Quacksalber in der Nachbarschaft angerathen, den Rauch von Bilsenkrautsamen auf glühende Kohlen gestreuet mit eingehülltem Kopfe durch einige Minuten in den offenen Mund aufsteigen zu lassen. Bei erstmaliger Anwendung dieses betäubenden Mittels waren auch in der That die Schmerzen blitzschnell verschwunden. Aber unglücklicherweise trat dafür ein viel traurigerer Zustand ein; er fühlte sich nämlich von diesem Augenblicke an zum ehelichen Beischlaf, zu dem er vordem nicht selten sich tüchtig fühlte, gänzlich unfähig. Alle von ihm erdachten und angewandten sinnlichen Aufreizungsmittel, so wie die von einem Landwundarzte eingeleitete ärztliche Behandlung, blieben zu seiner Betrübniss fruchtlos. Im September v. J. kam er in die Stadt, um bei mir gegen diesen für einen sonst gesunden, kräftigen Mann ungewöhnlichen Zustand ärztlichen Rath und Hülfe zu suchen. Obwohl es nun vielleicht ein in der Praxis nicht oft vorkommender Fall seyn mag, dass narcotische Dünste bleibende Impotenz bewirken, so liess sich doch hier,

wo der Krankheitszustand sich unmittelbar nach dem eingeathmeten Narcoticum plötzlich einstellte, wo keine andere Gelegenheitsursache aufzufinden und der Mann früher vollkommen kräftig war, mit Gewissheit annehmen, dass die Impotenz dadurch bewirkt worden sey. Überdiess lehrt die Erfahrung, dass Narcotica, innerlich genommen, nicht selten Schwäche der Sexualien, besonders beim Manne, bewirken, wie ich dieses selbst einmal bei einem jungen Menschen nach genossenem Schierlingskraute zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich muss gestehen, dass die Gelegenheitsursache und die lange Dauer des Leidens, so wie die frühere erfolglose ärztliche Behandlung wenig Hoffnung auf eine glückliche Cur übrig liessen, so dass ich dem Kranken nur eine zweifelhafte Prognose stellen, und ihn im besten Falle auf eine sehr lange dauernde Behandlung gefasst machen musste. Da er sich aber allem und jedem, wenn ihm nur nicht alle Hoffnung auf Besserung genommen wurde, gerne und willig unterzog, so wurde die Behandlung folgendermassen eingeleitet:

Eine sehr geregelte Lebensweise, Enthaltsamkeit von jedem Versuche zum Beischlaf, vom übermässigen Genuss des Weines und anderer Spirituosa, sowie zu sehr aufregender Mittel, die dann eine Abspannung zur Folge haben, eine Auswahl in den zu geniessenden Speisen, Bewegung in freier Luft und Zerstreuungen durch erlaubte Vergnügungen wurden ihm von mir vorzugsweise und vor allem angerathen. Die weiter verordneten innerlichen Mittel unterstützte ich durch folgende äusserliche Behandlung: Ich liess den Kranken nämlich Früh und Abends auf einen dazu bestimmten durchlöcherten Holzsessel so sitzen, dass dessen Mittelfleisch und Geschlechtstheile den Räucherungen des aus *Succin.*, *Styrax.* und *Benz.* zu gleichen Theilen bestehenden Pulvers, wovon jedesmal eine Drachme auf glühende Kohlen gestreut wurde, durch ¼ Stunde ausgesetzt blieben, dann das Perinäum und die Schamtheile mit einem von diesen Räucherungen durchdrungenen Flanell durch einige Minuten mässig frottiren. Innerlich ward Folgendes verordnet: *Rp. Asae foet., Borac., Ambr. gris. aa dr. j, Myrrh. elect. dr. jj, Balsam. Peruv. q. s. ut f. m. pil. ex q. form. Pil. gr. jj. DS.* Früh, Mittags und Abends zu 6 Stücke zu neh-

men, und jedesmal ½ Tasse folgenden Aufgusses nachzutrinken: *Rp. Cort. Peruv. fusci., Cort. Cinnamom. aa dr. jj. Lign. Sarsap., Rad. Serpent. Virgin. aa dr. j. Limat. Ferr. non rubig. unc. semis. Vin. generos. Aust. lib. j. St. in infus. ferv. p.* 24 *h. dein adde Syrup. Cinnam. unc. j.*

Bei dem Gebrauche dieser beinahe durch die ganze Zeit der Behandlung mit einigen Modificationen fortgebrauchten Mittel, bei späterer Weglassung der Räucherungen und stellvertretenden Waschungen mit kaltem Wasser befand sich der Kranke so wohl, dass wider alle meine Erwartung, und schneller, als ich mir's je in dieser so selten zu hebenden Krankheit hätte träumen lassen, die Besserung vor sich ging, so dass der Kranke nach 7—8 Wochen zu seiner grossen Freude in voller Kraft und mit völlig hergestelltem männlichen Vermögen der ärztlichen Behandlung ohne Sorge sich entziehen konnte.

Die jodhältigen Quellen von Zaizon in Siebenbürgen.

Mittheilung von Dr. Carl Sigmund, k. k. Primarwundarzte in Wien.

Bei der grossen Zahl von Mineralquellen, deren fast alle Provinzen unserer Monarchie sich erfreuen, sind immerhin noch wenige bekannt, in denen ein namhafter Gehalt an Jod nachgewiesen wäre. Ich folge daher gerne der Aufforderung eines befreundeten Collegen, indem ich die Aufmerksamkeit auf die zwei jüngst untersuchten Quellen von Zaizon in Siebenbürgen lenke, deren eine an Jod vornehmlich reich ist.

Das Dorf Zaizon liegt in einem schmalen Gebirgsthale, in der Nähe der handels- und gewerbefleissigen Stadt Kronstadt in Siebenbürgen. Unter mehreren Zaizoner Mineralquellen, welche übrigens schon Wagner *), Crantz **), Taudé ***) u. A. erwähnen, zogen im Jahre 1841 vor-

---

*) *Wagner, de aquis medicatis M. P. Transylvaniae. Diss. inaugural. Viennae,* 1773. *pag.* 68.

**) Crantz, Gesundbrunnen der österr. Monarchie. Wien, 1777. pag. 224.

***) *Taudé, Synopsis font. Austriae etc. Viennae,* 1779. *pag.* 134.

züglich zwei die Aufmerksamkeit auf sich; dieselben wurden eingefasst, das süsse, sowie das eindringende Tagwasser abgedämmt und eine Quelle mit dem Namen »Ferdinandsbrunnen,« die zweite mit dem des »Franzensbrunnen« belegt. Die gleichzeitig von dem Physicus Dr. v. Greissing, so wie von den Apothekern Joseph Miller und Peter Schnell vorgenommene chemische Analyse ergab folgendes Resultat: In zwei Civil-Pfund Wasser sind enthalten:

	Ferdinandsbrunnen		Franzensbrunnen	
Chlornatrium . . .	9,397	Grane . . .	1,228	Grane
Jodnatrium . .	3,828	»	0,125	»
Kohlensaures Natrum	20,220	»	6,343	»
Kohlensaurer Kalk .	7,039	»	3,128	»
Kohlensaure Magnesia	1,687	»	0,843	»
Kohlens. Eisenoxydul	0,232	»	1,160	»
Schwefels. Natrum .	0,305	»	0,701	»
Kieselsäure	0,250	»	0,603	»
Summe der festen Bestandtheile .	42,958	»	14,131	»
Freie Kohlensäure .	16,143	»	15,123	»
	(=39,380 Cubikzolle)		(=32,656 Cubikz.)	
Spec. Gewicht	=1,003	. . .	=1,00009	»
Temperatur	=+8° R.	. . .	=7,5°R.	

Das Wasser beider Quellen, reich an freier Kohlensäure, ist klar, von säuerlichem, angenehmen Geschmacke; jenes des Ferdinandsbrunnens mit einem etwas salzigen, das des Franzensbrunnens mit dem, dem Eisengehalte entsprechenden, gelinde adstringirenden Nachgeschmacke.

Die Betrachtung der vorliegenden Analysen genügt, um den grossen therapeutischen Werth beider Mineralquellen, insbesondere aber des Ferdinandsbrunnens, herauszustellen. Der namhafte Gehalt derselben an Jodnatrium — fast zwei Gran auf Ein Pfund Wasser, — dann an kohlensaurem Natrum — über zehn Gran in Einem Pfund Wasser, — sowie an freier Kohlensäure bestimmen jenen Werth näher und reihen Zaizon unter die wirksamsten und zugleich angenehmsten Jodquellen, welche wir bisher kennen. Schade, dass die bedeutende Entfernung des Ortes und die bis jetzt noch schwieri-

gen Communicationen die Versendung des Wassers über Siebenbürgen hinaus nur wenig begünstigen! — Binnen der kurzen Zeit, als man die Quellen in Zaizon näher kennen gelernt hat, sind schon im rühmlichen Gemeinsinne Anstalten zur Unterkunft für Brunnen- und Badegäste so emsig getroffen worden, dass bei fortschreitender ähnlicher Betriebsamkeit Zaizon bald zu den besten und besuchtesten Curorten Siebenbürgens gehören dürfte.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Microscopische Untersuchung des Urins.

Von Prof. Mayer in Bonn.

Man hat schon lange beobachtet, dass der Urin, wie er durch Druck auf die durchschnittene Niere einer menschlichen Leiche aus den Nierenpapillen zum Vorschein kommt, nicht wasserhell, wie er in der Blase ist, sondern dicklich, gelb oder bräunlich-gelb erscheint. — Verf. hat nun den Urin aus den Nieren, den Harnleitern und der Blase einer microscopischen Untersuchung unterworfen und gefunden, dass der aus den Nierenpapillen ausfliessende Urin ganz von gekörnten Epitheliumblättchen von der Grösse von $^1/_{60}{}'''$ gesättigt war, so dass er fast bloss daraus zu bestehen schien. Der Urin der Harnleiter zeigte eine grosse Anzahl von Epitheliumkegeln neben den viereckigen Plättchen. In dem Urine der Blase dagegen fand er nur sehr wenige und grössere ($^1/_{40}{}'''$) Epitheliumschuppen, nämlich die des Schleimhautepithelium der Blase. Die kleineren Epitheliumschüppchen der Bellini'schen Harncanäle scheinen also in der Harnblase grössten Theils aufgelöst und zerstört zu werden. Einen zweiten Unterschied fand Verf. darin, dass der Urin der Nierenpapillen keinerlei Salze zeigte, während der Harn in der Blase in der Regel dieselben enthielt. Es scheinen sich daher im gesunden Zustande die Salzcrystallisationen des Urins grösstentheils erst in der Blase zu bilden. Mit dieser Zersetzung, welche der Urin allmälig bei seinem Herabsteigen aus der Niere in die Harnblase und in dieser hauptsächlich erleidet, tritt zugleich eine infusorielle Gährung oder Genesis in demselben ein. Die infusoriellen Bildungen, die Verf. in dem aus der Harnblase von Leichen alter Personen entnommenen Harne wahrnahm,

waren folgende: 1. Die kleinsten bekannten beweglichen **Molecular-Monaden.** 2. **Harn-Enchelis**: aus dem vorigen zusammengesetzte Linearkörper mit mehr oder weniger Verschmelzung der Körnchen, 2, 3 bis 10 Kügelchen in einer Reihe, sodann längere Stäbchen von 20—30 Kügelchen; die kleineren bewegen sich schwankend, drehend, schlängelnd, auch rotirend und in Kreisen; die grösseren zeigen nur träge Bewegungen. 3. Grössere, ovale Bläschen von $^{1}/_{300}$'', welche an einem Faden hängen und Vorticellen ähnlich sich bewegen und schnellen. (Medic. Correspondenzblatt rhein. und westph. Ärzte. 1843. Nr. 5.) **Nader.**

Über die Respirations-Capacität der Lungen.

Von **Bourgery.**

B. hat mittelst eines hydro-pneumatischen Apparates die Respiration bei 70 Individuen, 50 Männern und 20 Weibern, untersucht, und gelangte dadurch zu folgenden Resultaten:

1. Unter übrigens gleichen Umständen ist die Respiration in Bezug auf den ganzen Organismus desto kräftiger, je jünger das Individuum ist. — 2. Die Respiration des Mannes, bei gleichem Alter, beträgt in Hinsicht des Volums das Doppelte jener des Weibes. — 3. Die vollkommenste Respiration bei beiden Geschlechtern gehört dem 30. Jahre an, welches der vollständigen Entwicklung des Capillar-Apparates der Lungen entspricht. Gut constituirte Individuen dieses Alters verbrauchen: beim männlichen Geschlechte 2^{4}—$^{5}/_{10}$ Litres, beim weiblichen 1^{1}—$^{4}/_{10}$ L. Ein Jüngling von 15 Jahren athmet 2 Litres, ein Greis von 80 Jahren $1^{3}/_{10}$ Litre. In Bezug auf forcirte Respiration kommt daher der vollkommen entwickelte Mann gleich: zwei schwachen Männern, oder zwei Jünglingen von 15 Jahren, oder zwei starken Frauen, oder vier schwachen Frauen, oder vier Knaben von 7 Jahren, oder vier Greisen von 85 Jahren. — 4. Das Volum Luft, welches ein Individuum für eine **gewöhnliche Respiration** benöthigt, nimmt mit dem Alter zu. Die Verhältnisse zwischen den Mengen der verschiedenen Alter von 7, 15, 20 und 80 Jahren sind geometrisch und werden durch die Zahlen 1, 2, 4, 8 repräsentirt. Das Bedürfniss eines grösseren Volumes Luft ist in der Verminderung der Hämatose in den Lungen gegründet; diese letztere nimmt von der Kindheit angefangen in einem dem vorigen entgegengesetzten Verhältniss ab, nämlich, wie: 1, $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{8}$. — 5. In Bezug auf willkürlich verstärkte Respiration stellt die Capacität der Lungen zwei Perioden dar: die eine, aufsteigende, von der Kindheit bis zu 30 Jahren, die andere, absteigende, vom 30. Jahre zum Greisenalter. Die erstere nimmt regelmässig im Verhältnisse der Zahlen: 1, 2, 3 vom 7. zum

15. und 30. Jahre zu; die zweite vermindert sich wie 3 : 2½ vom 30. zum 50., und wie 2½ : 1¼ vom 50. zum 80. Jahre. Kurz: die Respiration verdreifacht sich binnen 23 Jahren der Jugend und nimmt jährlich um $^1/_9$ zu; im reifen Alter nimmt sie ab; in 20 Jahren um $^1/_5$, oder jährlich um $^1/_{100}$. Vom 50. zum 60. Jahre nimmt sie bloss innerhalb 10 Jahren um $^1/_5$, d. i. jährlich um $^1/_{50}$ ab. Vom 60. zum 80. J. vermindert sie sich fast um die Hälfte, oder $^1/_{30}$ jährlich. — 6. Die Respiration kann daher bei einem Individuum im Verhältniss zu einem andern grösser oder geringer seyn, aber deren Abnahme ist bei Allen fast in derselben Proportion constant. Die Verminderung der Respirationsfähigkeit hat einen grossen Antheil an der allmäligen Abnahme der Kräfte durch das Alter. — 7. Als Beweis für das letztere dient der Umstand, dass das Verhältniss der gewöhnlichen Inspiration zu der verstärkten mit dem Alter abnimmt. Dasselbe ist im 7. Jahre wie 1 : 12, im 15. J. wie 1 : 10, im 20. J. wie 1 : 9, im 30. J. wie 1 : 6, im 60. J. wie 1 : 3, im 80. J. wie 1 : ½ oder ⅓. Woraus hervorgeht, dass der junge Mensch für heftige Bewegungen eine bei weitem grössere Respirationskraft im Vorrath besitzt, während der Greis augenblicklich ausser Athem kommt. Die Respirationsfähigkeit nimmt von selbst durch die Zerreissung der capillaren Luft- und Blutgefässe der Lunge ab, woraus das Emphysem entsteht, welches sich mit dem Alter entwickelt. Alle heftigen Anstrengungen beim Athmen, so wie alle Krankheiten der Lunge, veranlassen die Bildung von Emphysem. Da diese Krankheit, wie das Alter, durch Vermehrung der gewöhnlichen und durch Verminderung der forcirten Respiration sich kundgibt, so bietet diese Differenz ein neues diagnostisches Hülfsmittel für die Lungenaffectionen dar. (*Gazette médicale de Paris.* 1843. Nr. 4.)

Kanka.

Über den Einfluss des Clima auf die Häufigkeit der Lungenphthise.

Von Broussais.

B. hat nach authentischen, in Indien, auf den Antillen, in Africa, in Cayenne und in Italien gesammelten Quellen folgende Thatsachen in Bezug auf das Vorkommen der Lungenphthise in den verschiedenen Climaten ausgemittelt: Auf den Antillen kamen unter 306,471 seit mehreren Jahren dort garnisonirenden englischen Soldaten nur 11 Todesfälle von *Phthisis pulmonalis* vor, mithin trifft sich unter 128 Kranken nur 1 Phthisischen. Wichtig ist jedoch der Unterschied, den in dieser Beziehung die weisse und die schwarze Race darbietet. Während die Weissen unter 153 Kranken einen Phthisischen und unter 14 To-

desfällen 1 in Folge von Phthisis zählen, findet man bei den Schwarzen unter 66 Kranken 1 Phthisischen und unter 4 Todesfällen einen mit Lungenphthise. Daraus geht hervor, dass die von Guinea nach den Antillen gebrachten Neger der Phthisis weit mehr unterworfen sind, als die Weissen, die von dem kalten und nebligen Clima Grossbritanniens dahin gelangen. — In Bezug auf Algier schliesst B. aus den vorhandenen Berichten, dass das dortige Clima gleichfalls Phthisischen günstig sey, weil die Häufigkeit der Phthisis unter den Soldaten daselbst viel geringer ist, als in Frankreich. Auch in Martinique, Cayenne, am Senegal und in Italien erscheint die Lungenphthise keineswegs häufig. — Im Allgemeinen schliesst B. aus diesen Thatsachen, dass das warme Clima der Heilung der Lungenphthise günstig sey, während das kalte und vorzüglich das veränderliche Clima die Entwickelung derselben sehr befördere. (Ebendaher. Nr. 14.)

Kanka.

Über scheinbar pneumonische Complication bei Wechselfieber.

Von Dr. Reinhold in Athen.

Die Wechselfieber in Griechenland sind häufig von Symptomen begleitet, welche ohne Rücksichtsnahme auf den herrschenden Krankheitscharacter leicht für Zeichen einer Pneumonie gehalten werden könnten, obgleich dieselben nichts anderes sind, als die Folge der durch das Fieber bedingten Congestion zur Lunge. Behandelt man diese rein passive Hypostase mit entzündungswidrigen Mitteln, in der Voraussetzung eines pneumonischen Zustandes, so führt man den Kranken seinem sichern Verderben entgegen. Wird dagegen die Idee festgehalten, dass der Paroxysmus des Wechselfiebers eine Anschoppung des Blutes in der Lunge bewirkt, dass der einzig richtige Weg der sey, durch Abschneidung des Fiebers der Wiederholung dieser Congestion zu begegnen oder doch dem Organismus die nöthige Kraft zur Durchführung des nächsten Paroxysmus zu geben, so darf man eine günstige Prognose stellen, wenn nicht durch vorausgegangene unzweckmässige Blutentziehungen der Kranke schon zu sehr geschwächt ist. R. führt vier hieher gehörige Fälle an, von welchen wir folgenden hervorheben. B., 36 Jahre alt, Soldat, wurde des Vormittags in's Spital gebracht; sein Gesicht war geröthet mit angstvollem Ausdruck, heftige Athembeklemmung mit dem Gefühle drohender Erstickung. Durch diese Symptome verleitet, liess man zur Ader, worauf Nachlass der beängstigenden Erscheinungen eintrat und nur ein dumpfer Schmerz im linken Hypochondrium zurückblieb. Als R. den Kranken

Nachmittags sah, war dieser fieberfrei, jedoch mit eigenthümlichem Gesichtsausdruck; das Blut zeigte nicht die mindeste Speckhaut; unter grosser Anstrengung wurde flüssiges, mit dünnem Schleim gemischtes Blut ausgehustet; drückender Schmerz im linken Hypochondrium. Die Anamnese ergab, dass der vorher vollkommen gesunde Mann gestern von einem heftigen Froste befallen worden, welchem ähnliche Erscheinungen, wie die heutigen, gefolgt seyen ohne später eintretenden Schweiss. Überzeugt, ein Wechselfieber vor sich zu haben, reichte R. eine starke Gabe Chinins in kurzen Zwischenräumen. Unter Fortsetzung kleinerer Gaben desselben Mittels nebst Goldschwefel und Hautreizen fing der blutige Auswurf an sich zu mindern, und es trat in den 2 nächsten Tagen kein Anfall ein. Doch am 4. Tage zeigten sich plötzlich folgende Erscheinungen: höchste Angst, mühsame Respiration ohne Auswurf, Puls klein, frequent, Haut der Extremitäten kalt und klebrig, stille Delirien. Durch energische Anwendung von Hautreizen, eines Clystiers von *Asa foetida* und Campher, innerlichem Gebrauch von Moschus, gelang es doch erst nach 2 Stunden, den Anfall zu beseitigen. Es zeigte sich hierauf ein leichter Ausschlag um die Lippen; man reichte in schnell auf einander folgenden Dosen 24 Gran Chinin und *Decoct. Senegae.* Nachts wiederholte sich derselbe Anfall, jedoch in geringerem Grade. Durch 12 Gran Moschus und 48 Gran Chinin gelang es, den nächsten Anfall ganz abzuschneiden; aber das Gefühl drohender Erstickung dauerte fort, die Expectoration ward ganz unterdrückt; der Leib hoch aufgetrieben und schmerzhaft; Stuhlgang seit Anfang der Krankheit verhalten. 6 Gran Calomel bewirkten reichlichen Abgang harter Massen, der Schmerz im Hypochondrium wurde geringer, die Expectoration freier. Unter dem Gebrauche kleiner Gaben von Chinin und Senega erholte sich der Kranke allmälig vollkommen, indem sich die längere Zeit noch leicht blutige, dann schleimige Expectoration unmerklich verlor. (Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 1843. Nr. 13.)

Kanka.

Erweichung des Herzens mit Verdünnung der Wände.

Von Dr. Stokes.

Der Fall, welchen Stokes in Kürze mittheilt, ist wegen der äusserst grossen Schwierigkeit in diagnostischer Hinsicht erheblich. Ein gesund aussehender, kräftiger Mann klagte über Husten und schweres Athmen, welches letztere besonders bei stärkerer Körperbewegung intensiver hervortrat. Merkwürdig war es, dass Pat. nach dem Genusse von Wein sich sehr erleichtert fühlte, während magere Diät und ableitende Medicinen sein Leiden stets verschlimmerten. Weder

Anasarca noch sonst eine Erscheinung in seinem Gesichte, die Herzkrankheiten zu begleiten pflegen, waren vorhanden. Der Pulsschlag war besonders unregelmässig und schnell, so dass es unmöglich war, die einzelnen Schläge zu unterscheiden und zu zählen; eben so beschaffen, jedoch schwach war der Herzschlag; der Percussionston war an der Präcordialgegend nicht besonders gedämpft und hier kein Geräusch durch das Gehör zu entdecken. Verf. rieth dem Pat. auf das Land zu gehen. Dieser kehrte nach einiger Zeit mit einer hartnäckigen Bronchitis zurück. Nach hinten und unten hörte man in beiden Lungen starkes Schleimrasseln. Der Pulsschlag wurde täglich schwächer, bis er nicht mehr gefühlt werden konnte, und nun erschien Ödem der Unterschenkel mit bläulicher Färbung und verminderter Temperatur der Haut. Nachdem nun auch der Herzschlag so schwach geworden war, dass die Action des Herzens völlig aufgehört zu haben schien, starb Pat. binnen 4 Tagen. — Bei der Eröffnung der Brusthöhle fand Stokes den rechten Ventrikel und das rechte Herzohr sehr vergrössert, verdünnt und mehr adipöse Substanz, als gewöhnlich, enthaltend; der linke Ventrikel war ebenfalls vergrössert, aber nicht verdickt; übrigens die ganze Herzsubstanz erweicht, dergestalt, dass sie mit den Fingern leicht zerbröckelt werden konnte. Beim Herausnehmen dieses Organs aus der Brusthöhle bemerkte man einen Riss von dem hinteren Theile des rechten Ventrikels quer über das *Septum cordis*. Alle Klappen waren normal. — Verf. bemerkt am Schlusse, dass der helle Percussionston nicht allein auf Erweiterung der Herzkammern oder Verdünnung der Wände schliessen lasse, sondern auch auf starke Action der Muscularfasern dieses Organs, und dass Kammererweiterung und Verdünnung der Wände auch ohne besonders hellen Percussionston vorkommen können. (*Dublin Journal of Med. Science and Lond. Med. Gazette*. 1842. *April*.) Schwöder.

Galactorrhoe, durch Jod geheilt.

Von Dr. Rieseberg in Carolath.

Die 36jähr. Frau S., von nicht zu kräftigem Körperbaue, venöser Constitution und phlegmatischem Temperamente, wurde im Jahre 1838 von ihrem ersten Kinde glücklich und leicht entbunden. Da ihre Brustwarzen zu wenig entwickelt waren, so wurde das Kind auf anderem Wege ernährt. Die Milch soll fortwährend, jedoch nur mässig, aus den Brüsten ausgeflossen und erst nach 10 Wochen mit dem Eintritte der Menstruation, ohne dass irgend etwas wäre angewendet worden, zurückgetreten seyn.

Im Juli 1840 wurde die Frau von ihrem zweiten Kinde wieder glücklich und leicht entbunden. Schon in der letzten Hälfte der

Schwangerschaft war zur Hervorziehung der Brustwarzen vielerlei versucht worden, diess jedoch an der linken Brust nur theilweise, an der rechten aber höchst unvollkommen gelungen, so dass, als bei dem Stillen die Unmöglichkeit des Anfassens von Seiten des Kindes immer augenscheinlicher wurde, die Mutter aber auf dem Selbststillen bestand, die künstlichen Brustwarzen aus Elfenbein in Anwendung gezogen wurden, welche auch vollkommen den beabsichtigten Zweck erfüllten. Nach einigen Tagen zeigte es sich jedoch, dass, da das Kind an der rechten Brust durchaus nicht trinken wollte, die Nahrung aus der einen Brust zur Stillung des Hungers nicht hinreichend war. Die rechte Brust lief unaufhörlich, und auch die linke ergoss fortwährend ihren Inhalt. Unter der erfolglosen Anwendung mehrerer Mittel verstrichen ungefähr die 3 ersten Wochen nach der Entbindung. Nebst der Quantität nahm die Milch auch eine anomale Qualität an; sie war dünnflüssig, in einzelnen Tropfen fast bläulichwässerig, wie schwaches Seifenwasser und liess deutlich einzelne kleine weisse Puncte wahrnehmen. Das Kind wurde desshalb einer Amme übergeben. Nach 18wöchentlichem Bestehen der Galactorrhoe, während welcher Zeit verschiedene Mittel nutzlos gebraucht wurden, griff R. zum Jod, und in zwölf Tagen war unter dem Wiedereintreten der Menstruation die Milchabsonderung vollkommen beseitigt. Er gab anfänglich *gr.j Jod. pur.* und *gr.* xv *Kali hydrojod.* in sieben Unzen Flüssigkeit, viermal des Tages einen Esslöffel voll, und liess alsdann das *Kali hydrojod.* bis auf einen Scrupel und das Jod um einen Gran vermehren, und reichte zuletzt *gr. ij* des Jods und ʒß *Kali hydrojod.* in derselben Menge Flüssigkeit, so dass also im Ganzen *gr.* v *Jod puri* und ʒ*j* und *gr.* v *Kali hydrojod.* verbraucht wurden. Die Frau erholte sich sehr rasch. (Medic. Zeitung von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1843. Nr. 13.) Hickel.

Über Geschwürsbildung im Duodenum nach Verbrennungen.

Von Curling.

C. hat in zwölf Fällen von ausgedehnten Verbrennungen der äussern Haut einige Male acute Entzündung, in den meisten aber Geschwürsbildung im Duodenum, nach dem Tode gefunden. Gewöhnlich hatten in diesen Fällen während des Lebens blutige Stühle und Hämatemesis Statt gefunden. Die Geschwürsbildung war meist nur einfach, und hatte fast immer ihren Sitz in dem ersten Theil des Duodenums. C. erklärt diese Erscheinung durch die in Folge gehemmter Hautfunction auf sympathischem Wege entstandene übermässige Thätigkeit

des Drüsenapparates der Darmschleimhaut. (*Medico-chirurgical Transactions. 25. Vol. — Gazette méd. de Paris.* 1843. Nr. 8.) Kanka.

Über die Bereitung eines sehr wirksamen Eisenwassers.

Von Prof. W. Artus in Jena.

Verf. empfiehlt folgendes Verfahren, um ein an Kohlensäure und kohlensaurem Eisenoxydul sehr reiches Wasser zu erhalten, welches auch zugleich durch seine aromatischen Bestandtheile dem Organismus sehr zuträglich ist: Man kocht 3 Pfund gutes Malz mit 20—25 Pfd. Flusswasser ½ Stunde lang ununterbrochen, unter öfterem Umrühren, und giesst das Ganze durch ein Seihetuch. Hierauf wird 1½ Pf. ganz dünner Eisendraht in ein Brühfass gesetzt und mit der oben erhaltenen filtrirten Malzflüssigkeit übergossen, so dass der Draht davon gleichförmig bedeckt wird, die Flüssigkeit auf 20° Wärme gebracht, dann ungefähr 4 Esslöffel gute Bierhefen zugesetzt, das Ganze fleissig umgerührt, das Gefäss bedeckt und an einem mässig warmen Ort 20—24 Stunden lang ruhig stehen gelassen. Durch die Berührung des Eisendrahtes mit der Flüssigkeit oxydirt sich derselbe, das gebildete Eisenoxydul löst sich in der durch das Ferment erzeugten Kohlensäure auf, gleichzeitig wird aber auch freie Kohlensäure von der Flüssigkeit absorbirt. Nach Verlauf der angegebenen Zeit wird die Flüssigkeit in die zum Baden bestimmte Wanne gegossen und, mit der nöthigen Menge warmen Wassers vermischt, als Bad benützt. Verf. glaubt, diese künstliche Eisenwässer um so mehr empfehlen zu können, da dieselben, wie die natürlichen Eisenwässer, freie Kohlensäure und kohlens. Eisenoxydul, nächst dem noch etwas Weingeist und die aromatischen Bestandtheile des Malzes enthalten, die schon an und für sich belebend, stärkend auf den Organismus wirken. Selbst zum innerlichen Gebrauche lässt sich dieses Wasser dadurch bereiten, dass man in einem gläsernen Ballon etwa 1 Pf. Zucker in 8 Pf. Wasser von 24° auflöst und dieser Lösung etwa 4—5 Esslöffel voll guter Bierhefe zusetzt, den Ballon mit einem Gasleitungsrohre versieht und die entweichende Kohlensäure in ein Gefäss mit Wasser leitet, in welchem man einen spiralförmig gewundenen Eisendraht angebracht hat. Setzt man der rückständigen gegohrnen Flüssigkeit kleine Rosinen, etwas Ingwer und einige Citronenschalen zu, und zieht nach einigen Tagen die zum Theil abgelagerte Flüssigkeit in Flaschen ab, so erhält man zugleich ein sehr wohlschmeckendes, schäumendes und angenehm belebendes Getränk. (Journal für pract. Chemie. Herausgeg. von O. L. Erdmann und R. F. Marchand. 1842. Nr. 23—24.)

Nader.

Über die schnelle Ermüdung der Augen und deren Behandlung.

Von Bonnet, Ober-Chirurgen des Hôtel-Dieu zu Lyon.

Es gibt Personen, die keine, auch nur etwas längere Verwendung ihrer Augen ertragen, und deren Gesicht sich trübt, sobald sie lesen oder mit kleinen genau zu betrachtenden Dingen zu thun haben, wozu sich ein tiefer Schmerz in den Augen, selbst im ganzen Kopf gesellt. B. nimmt folgende Ursachen dieser Affection an: 1. Entzündung des Auges. Ruhe und der übrige antiphlogistische Apparat sind zur Heilung führend. — 2. Krankheiten der Augenlider, als: kleine Pusteln am Grunde der Cilien. Hier wird die Heilung durch das Ausziehen der Cilien und die Cauterisation mit *Nitras Argenti* bewirkt. Letzteres wird etweder auf den freien Rand oder die ulcerirenden Follikeln der Augenlider applicirt; es befördert die Heilung der hartnäckigsten Leiden der Augenlider, besonders der scrophulösen. Nachdem die Cilien mit einer geeigneten Pincette an allen jenen Stellen, wo der Augenlidrand röther und dicker erscheint, ausgezogen wurden, wird der so frei gemachte Rand mit zugespitztem Höllenstein fast eine Minute lang in Berührung gebracht, um einen deutlichen Schorf zu erhalten. Bemerkt man Pusteln, so cauterisirt man jede einzeln, was leicht geschehen kann, da die eiternden Follikeln vergrössert sind. Während 2—3 Wochen wird das Ausziehen der Cilien und die Cauterisation des freien Augenlidrandes alle 3—4 Tage wiederholt. — 3. Die Neigung zur leichten Ermüdung ist oft mit Strabismus verbunden und wird durch die Operation sammt diesem gehoben. — 4. Die Disposition zur Ermüdung der Augen besteht ohne eine bemerkbare Veränderung an diesen; die Untersuchung des Augapfels und der Augenlider gibt nichts Abnormes, die Kranken haben sich über Nichts zu beklagen, wenn sie das Auge nicht anstrengen, doch ist die Mehrzahl derselben kurzsichtig. B. setzt hier die Ursache in eine Compression des Augapfels durch die Muskeln, und glaubt durch die Section des am leichtesten zu erreichenden Muskels, nämlich des untern schiefen, Heilung bewirken zu können, da nach dem physischen Gesetze es hinreiche, den auf einen Punct des Auges wirkenden Druck aufzuheben, um ihn an allen übrigen Puncten zu vermindern. In der That waren seine Versuche unter 7 Fällen sechsmal mit Erfolg gekrönt. Unter diesen 6 Kranken waren 5 myopisch. (*Journal de Médecine de Lyon*, — *Journal des Connaissances médico-chirurgicales, par Trousseau, Lebaudy, Gouraud.* 1842. Nr. 5.) Kanka.

Über Strabismus und dessen Behandlung.

Von Dr. Bonnet.

Nachdem B. alle die bisher empfohlenen verschiedenen Operationsmethoden des Strabismus, Guérin's subconjunctivale Section miteingerechnet, geprüft hat, kommt er zu dem Resultat, dass Dieffenbach's Verfahren als das einfachste und sicherste jedem andern vorzuziehen sey. Die Ergebnisse von zweihundert Operationen, die B. vollführt hat, sind folgende. In Bezug auf die Ursachen gaben an unter den 200 Individuen: 102 Gehirnaffectionen und Convulsionen; 49 falsches Licht, glänzende Gegenstände über dem Kopfe des Kindes, 16 angebornes Schielen, 11 Nachahmung, üble Gewohnheit, 13 Entzündung, Folge von Ophthalmien, 1 Apoplexie, 3 traumatische Ursachen; in 5 Fällen blieb die Ursache unbekannt. Allein B. glaubt, dass der Strabismus weder durch falsches Licht oder glänzende Gegenstände, noch durch Nachahmung entstehen oder von Geburt aus Statt finden könne, sondern dass auch in diesen Fällen nicht gehörig beobachtete Convulsionen oder Gehirnaffectionen zum Grunde liegen, so dass man annehmen müsse, dass in 9 Zehntel der Fälle die einzige Ursache des Strabismus in Convulsionen oder Gehirnaffectionen bestehe. — In Bezug auf das Geschlecht ergibt sich, dass der Strabismus häufiger beim weiblichen vorkomme, als beim männlichen; unter jenen 200 Individuen waren 119 weibliche, 81 männliche. Man kann diess entweder von einer grössern Disposition des weiblichen Geschlechts zu Gehirnaffectionen und Convulsionen, oder von der grösseren Eitelkeit desselben ableiten, vermöge welcher sie sich zur Operation leichter entschliessen. — In Rücksicht des Sitzes befanden sich zwar unter den 200 Individuen 157, die mit beiden Augen schielten, allein nur bei 15 war die Abweichung des Bulbus gleich stark, und auch nur bei diesen wurde an beiden Augen operirt; ausserdem ergab es sich, dass 121 mit dem rechten, 91 mit dem linken Auge schielten. — In Hinsicht der Arten des Strabismus wurde bemerkt, dass der convergirende bei weitem am häufigsten vorkomme, denn man fand 190mal *St. convergens*, 21mal *St. divergens*, 4mal *St. sursum vergens*. — In Bezug auf die Sehkraft ergab es sich, dass 187 Ind. nur mit einem Auge gut sahen, während das schielende schwächer war; nur bei 13 schien die Sehkraft an beiden Augen gleich. — In Rücksicht des Erfolges können nur die Resultate von 179 Kranken benutzt werden, da 21 nach der Operation nicht wieder erschienen sind. Diese 179 gaben 209 Operationen, nämlich: 164 wurden an einem Auge, 13 an beiden, 2 Kranke wurden dreimal operirt und 13 Recidive fanden Statt. Unter diesen 209 Operationen waren von Erfolg begleitet 134, ohne Erfolg blieben 75. Die ersteren 134 Opera-

tionen vertheilen sich auf 125 Individuen, von welchen 104 auf einem Auge, 9 auf beiden Augen, 12 in Folge von Recidiven operirt wurden. Die 75 erfolglosen Operationen kommen auf 54 Individuen, darunter waren: 42 Strabismen, die mehrere Tage oder Wochen nach der Operation wiederkehrten; 11 *Strab. divergentes*, die nur unvollkommen geheilt wurden; 9 *St. convergentes*, die in mehr weniger *divergentes* übergingen; 7 *St. convergentes* waren unmittelbar nach der Operation nur unvollkommen gebessert, darunter jener, der in Folge von Apoplexie entstanden war. (Ebendaher.) Kanka.

Über die Krankheiten der harnleitenden Organe.

Von Benjamin C. Brodie.

(Fortsetzung.)

Verf. geht nun zu den Krankheitsformen der Harnblase über. Er unterscheidet zuerst jene Reizbarkeit der Blase, welche, nicht Folge einer Entzündung oder eines organischen Leidens, ihren Grund in einer bedeutenden Veränderung der chemischen Qualität des Urins findet. So kann dieser eine ungewöhnliche Menge harnsauren Ammoniak enthalten, welcher sich in Form von rothem oder gelbem, nicht crystallisirtem Sedimente offenbart; oder reine Harnsäure in Form von rothem Sand; oder der Urin kann alcalinisch seyn, wo er dann nach Ammoniak riecht und weisse Crystalle bildet. In andern Fällen ist diese Reizbarkeit ein Symptom des erkrankten Nervensystems und häufig von Schwindel begleitet, oder sie ist das Resultat einer allgemein erhöhten Reizbarkeit, wie diese oft bei Individuen vorzukommen pflegt, bei welchen die Muskeln anderer Körpertheile ungewöhnlich irritabel sind. — Die Paralyse der Harnblase kann bekanntlich von verschiedenen Krankheitsformen die Folge seyn. Oft geschieht es aber, dass der Kranke der Lähmung der Blase ungeachtet, einen Theil ihres Inhaltes entleeren kann und so Täuschung leicht möglich wird; während doch nur die Abdominalmuskeln dieses bewirken. Die Percussion der Blasengegend und der Catheter wird den möglichen Irrthum heben, so wie auch die Section bei vernachlässigter Wegnahme des Urins die Blase sehr erweitert, die Schleimhaut blass gefärbt und die *Tunica muscularis* sehr verschmächtigt nachweisen wird. Verf. erzählt, dass ihm ähnliche Fälle von Blasenlähmung vorgekommen seyen, welche viele Monate, ja 1 bis 2 Jahre übersehen wurden. Bleibt auf diese der grössere Theil des Urins durch so lange Zeit in der Blase, so wird er reich an Ammoniak, die Nieren erkranken, indem sie zuerst albuminösen, dann purulenten Urin absondern und die innere Fläche der Harnleiter und Blase erleidet eine auffallende Veränderung. Bis-

weilen ist die Blasenlähmung nur temporär, ohne dass man ein Leiden im Gehirne, im Rückenmarke oder ein mechanisches Hinderniss entdecken könnte. Es wäre anzunehmen, dass die Muskeln der Blase nach einer zufällig vorausgegangenen zu starken Ausdehnung derselben einen temporären Verlust ihres Contractionsvermögens erleiden, wesshalb hier regelmässige Anwendung des Catheters von grossem Nutzen ist. — Verf. geht nun zur Beschreibung der chronischen Blasenentzündung über. Von Wichtigkeit ist die Beobachtung, dass der abgesonderte Schleim im hohen Grade alcalinisch, der Urin aber noch sauer reagirt, bis später der letztere von dem Alcali des reichlich vorhandenen Schleimes participirt, und steinige Concremente aus phosphorsaurem Kalke in kleinen Massen, von der Consistenz eines frisch angemachten Mörtels, niederssblägt. Was die Behandlung dieser Form Blasenentzündung betrifft, so räth Verf. die horizontale Lage, den inneren Gebrauch des Opium oder anderer sedativen Narcotica, kleine Gaben von Alcalien in Verbindung mit leicht bittern Mitteln, und erwähnt zuletzt des Absudes der Wurzel der *Pareira brava* als eines mit Unrecht verstossenen Arzneimittels. Einspritzungen haben eine sehr beschränkte Anwendungsweise und erweisen sich nur dann als nützlich, wenn bereits die heftigen Erscheinungen beseitigt sind. So lange der Schleim noch vom Blut hochroth gefärbt erscheint, wage man durchaus keine, selbst die mildeste Einspritzung. Haben jedoch die Entzündungssymptome bedeutend nachgelassen, dann räth Verf. eine kleine Quantität warmen Wassers einzuspritzen. Bei weiterer Abnahme der Krankheit lobt der Verf. Injectionen von sehr diluirtem *Acidum nitricum* (10 Tropfen der verdünnten Salpetersäure auf 2 Unzen destillirtes Wasser), nachdem vorher Einspritzungen mit warmen Wasser gemacht worden waren. Diese Einspritzungen werden zuerst jeden zweiten Tag, dann täglich in Anwendung gebracht und von dem Kranken höchstens 30 Secunden lang zurückgehalten. Sollte sich hierauf wieder Blut im Urine zeigen oder Schmerzen entstehen, so ist der Gebrauch sogleich zu unterlassen. Verf. will die Injectionen mit diluirter Salpetersäure nicht nur bei chronischer Blasenentzündung, sondern auch bei secundären Leiden der Blase, bedingt durch Blasensteine oder chronische Vergrösserung der Prostata, mit entschiedenem Nutzen angewendet haben. Blutentziehung verwirft Verf. hier als unpassend und nutzlos, um so mehr, da die mit dieser Krankheit einhergehende Schwäche des Körpers mehr eine stärkende als herabstimmende Heilmethode zu fordern scheint.

(Fortsetzung folgt.)

Über comminutive Fracturen.

Von Ollaynier.

Verf. theilt folgende Resultate in Bezug auf comminutive Brüche im oberen Viertheile des Oberschenkels nach Schussverletzungen mit, die sich aus mehrjährigen Beobachtungen herausstellten: 1. Comminutive Fracturen des oberen Viertheiles des Oberschenkelknochens in Folge von Schussverletzungen sind nicht immer tödtlich, wenn man versucht, die Fractur einzurichten und sie nach allgemeinen Regeln zu behandeln. 2. Die letztere Methode zählt seit 12 Jahren mehr glückliche Erfolge, als die Exarticulation des Oberschenkels. 3. Die Resection des oberen Theiles des Oberschenkels ist leicht ausführbar, wenn der Knochen gebrochen ist. 4. Bisweilen ist es bei diesen Fracturen unmöglich, die Länge des oberen Bruchstückes zu bestimmen, so wie auch die Natur und Bedenklichkeit der Verletzungen am Schenkelhalse nicht zu ermitteln sind. In solchen Fällen kann man die Diagnose dadurch erleichtern, dass man einen 3 Zoll langen Einschnitt auf der Seite der Hüfte macht. (Allg. Zeitung für Militärärzte. 1843. Nr. 4.) Schwöder.

Über die therapeutische Wirkung der verschiedenen Arten von Fischfett.

Von Dr. Stacques.

St. schliesst aus zahlreichen Beobachtungen, die er über die Wirkung der unter dem Namen Leberthran, Stockfischöhl u. s. w. vorkommenden verschiedenen Arten von Fischfett machte, dass denselben durchaus nicht jene Heiltugenden zukommen, die von Manchen ihnen zugeschrieben werden. Er hat in vielen Fällen von Scropheln, Phthisis u. s. w. dieselben ohne allen Erfolg anwenden gesehen. — Wenn St. vielleicht auch zu weit geht, indem er den genannten Substanzen jede therapeutische Wirkung abspricht, so ist es doch auffallend, dass ein Arzt, der in einer Gegend, wo der Leberthran sehr häufig angewendet wird, Praxis ausübt, durchaus keine evident heilsame Wirkung von diesem Mittel gesehen haben will, und es leitet diess zu dem Gedanken, dass die demselben von Vielen ertheilten Lobeserhebungen wenigstens sehr übertrieben seyen. (*Annales et Bulletin da la Société de Medecine de Gand; Gazette médic. de Paris*, 1842. Nr. 49.) Kanka.

Über die Behandlung der Blattern mit Schwefelsalbe.

Von Dr. Durand.

Die von Dr. Midaveine empfohlene Behandlung der Blattern, welche darin besteht, dass in alle mit Pusteln bedeckten Theile mehrmal im Tage eine aus 1 Th. *Flor. Sulph.* und 4 Th. *Axung.* zusammengesetzte Salbe leicht eingerieben wird, hat D. in einigen Fällen nachgeahmt. Es soll dadurch ein schnelles Eintrocknen der Pusteln bewirkt und die Periode der Suppuration gemildert und abgekürzt werden. (Ebendaher.) Kanka.

3.

Notizen.

Die Medicin in den vereinigten Staaten von Nordamerica.

Von Dr. J. Wallach, pract. Arzte zu Cassel.

Wenn gleich die theoretische Basis der Medicin, die Physiologie und die dahin einschlagenden Fächer, sich in America noch nicht der Menge Forscher erfreuen, als es auf dem alten Continente der Fall ist, so überzeugte sich Verf. durch Autopsie, dass es um den practischen Theil der Medicin hier bei weitem nicht so übel aussieht, als man bisher anzunehmen pflegte. Verf. machte Bekanntschaft mit mehreren Ärzten, welche sich mit vergleichender Anatomie und mit ähnlichen Fächern beschäftigen. Botanik, Zoologie, Petrefactenkunde und Geognosie sind theils der Gegenstand gründlicher Studien geworden, theils haben sie sich unter den gebildeten Classen bereits zu einer Popularität erhoben, die wir bei uns in Deutschland wenigstens gar nicht kennen. Die Hospitäler sind in Nordamerica Wohlthätigkeitsanstalten und Bildungsstätten zugleich; denn sie werden im Sommer fast regelmässig von den Studirenden, welche alle nur in den Wintermonaten Vorlesungen hören, privatim als Cliniken besucht. Sie sind eleganter und wohnlicher eingerichtet, als die unserigen, nicht von allzu grossem Umfange und lauter heiter und schön gelegene Gebäude. Sie bestehen theils durch Staatszuschüsse, grösstentheils aber sind sie Municipalitäts- oder auch Privatanstalten. So besteht in Philadelphia ein höchst elegantes kleines Institut für Augenkranke, welches durch eine Gesellschaft von Privaten erhalten wird, und sich der trefflichen Leitung des Dr. J. Hays, des bekannten Redacteurs des *American medical Journal*, erfreut. Merkwürdig ist, dass in den Staaten, wo man die Neger noch nicht emancipirt hat, sich für diese Classe, die man noch immer als Parias betrachtet, besondere Krankenhäuser befinden. Fast jedes grössere Hospital hat seine eigene Apotheke, eine sehr ausgewählte Bibliothek, ein Conversationszimmer, ein Bureau u. s. w. Die Apotheke ist vollständig und schön; in den Bibliotheken fand Verf. nicht bloss die alte classische Literatur der Medicin, sondern auch sämmtliche neuere

Werke aus England und Frankreich. Die Krankenzimmer sind sehr rein, oft elegant, die Treppen mit Teppichen belegt, und es fehlt überhaupt kein wesentliches Erforderniss. Die ärztliche Behandlung ist einfach, meist nach den Grundsätzen der englischen Medicin. Für Chirurgie herrscht grosses Interesse in Nordamerica; das Talent zu mechanischen Arbeiten, welches den Engländer so sehr auszeichnet, scheint hier noch weiter ausgebildet zu werden. Die Assistenten in den chirurgischen Hospitälern können in der Regel zeichnen und malen. Wird eine chirurgische Operation von Wichtigkeit vorgenommen, so finden sich eine Anzahl Studirender und viele Privatärzte ein; der Assistent weiset denselben eine Zeichnung des zu operirenden Körpertheiles und ein zweites Blatt, auf welchem das topographisch- oder technisch Wichtige dargestellt ist, und nach der Heilung wird wieder ein Bild von dem betreffenden Individuum aufgenommen. Ein Beispiel hievon sah Verf. zu New-York, wo Cheeseman, die Transplantation eines sehr grossen Hautstückes von der Brust nach dem Halse unternahm; die Ausführung lieferte einen Beweis von der Kühnheit und Gewandtheit der dortigen Wundärzte. Geburtshülfliche Anstalten sind zum Theil sehr luxuriös eingerichtet; an Findelhäusern, Taubstummen- und Blindeninstituten ist Überfluss.

Was das ärztliche Personale betrifft, so hat America wie Europa gute und schlechte Ärzte, und Verf. lernte besonders in den grösseren Städten gründliche Gelehrte unter den Ärzten kennen. Sehr viele sprechen französisch, die meisten auch spanisch. Die Charlatanerie und andere Auswüchse der ärztlichen Kunst werden mit verächtlichen Blicken betrachtet und meist nur von deutschen Pfuschern geübt; daher wird es dem deutschen soliden Arzte so schwer, sich Geltung zu verschaffen. Freilich finden sich in den grossen Städten eben so wie in London und Paris Leute, welche durch Aushängschilder den grossen Haufen anzuziehen suchen, und man liest nicht selten die gröbsten Prahlereien und Marktschreiereien in den Zeitungen wie über der Thür eines Doctors Office. Unter andern fand Verf. mehrmals die Aufschrift über einer Hausthür: »Operation des Schielauges in 10 Secunden.« Die besseren Ärzte aus früherer Zeit haben England, Frankreich und auch Deutschland bereist. Noch jetzt aber ist Paris für viele ärztliche Jünger aus den vereinigten Staaten die Schule, in der sie die zu Hause begonnenen Studien vollenden. Richard Starlan in Philadelphia, Hays und James Rusch erwähnt Verf. mit Achtung und Auszeichnung. — Betrübend steht es mit der medicinischen Polizei — eine Schattenseite der völligen Gewerbfreiheit, welche um des Princips Willen die gröbsten Pfuscher duldet. Die Behörden nehmen keine Notiz von den Pseudoäsculapen; man überlässt Jedem, sich nach Willkür von einem beliebigen Arzte behandeln zu lassen; daher werden oft Handwerker und Hausirer, wenn ihr früheres Geschäft ihnen nicht mehr zusagt, ohne weiteres Ärzte. Leider herrscht diese Willkür auch unter den Apothekern. Man hat zwar eine Landespharmacopöe und sie ist sehr vollständig dem neuesten chemischen Standpuncte angemessen; allein es findet kein Zwang Statt; jeder Kaufmann kann Droguen und Arzneimittel verabfolgen. Vergiftungen sind darum auch nicht selten und es muss sich jeder selbst davor schützen. Diese Übelstände gäben noch vielen Stoff zu reden, so wie sich über die americanische Medicin im Speciellen noch sehr viel sagen liesse. (Allgemeine medic. Centralzeitung. 1843. 20. St.) Schwöder.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Wien im Monate October 1842.

Von Joseph J. Knolz, k. k. n. ö. Regierungsrathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus.

Witterungsbeschaffenheit.

Die Witterung d. M. gehörte nicht zu den angenehmen; sie zeichnete sich durch häufige trübe Tage, so wie durch Nebel und Regen aus, so dass an vielen Tagen die Sonne gar nicht oder nur auf Augenblicke sichtbar wurde. Nur der 15. des Monates war heiter; am 13. fielen die ersten Schneeflocken und am 29. der erste Schnee, der bei der minder niedern Temperatur bald wieder zerfloss.

Barometerstand.

Höchster am	9.	=	28"	8"'	7""
Tiefster am	19.	=	27"	8"'	8""
Mittlerer		=	28"	3"'	11""

Thermometerstand.

Höchster am	1. u. 3.	=	+ 12.60° R.
Tiefster am	28.	=	— 1.6°
Mittlerer		=	+ 5.91°

Herrschende Winde waren der NW. und SO.

Am 18. war Sturm aus SO.

Herrschender Krankheitscharacter und herrschende Krankheitsformen.

Es waltete zwar der gastrisch-adynamische Krankheitscharacter noch vor, obwohl seine Abnahme sowohl in Hinsicht der In- als Extensität unverkennbar war, und namentlich in der zweiten Hälfte des Monates trat der catarrhalische als Lateralcharacter sichtbar hervor.

Unter den **Fiebern** gehörten auch diessmal die typhösen zu den zahlreichsten; sie verliefen zwar im Ganzen etwas milder, obwohl einige Fälle vorkamen, die eben so rasch als tödtlich abliefen und Erscheinungen zeigten, die ganz das Bild der *Cholera orientalis* darboten. In sehr vielen Fällen war eine vorherrschende Affection der Schleimhaut der Athmungsorgane vorhanden. Nebst den zwar meistens mit einem schleppenden, jedoch günstigen Verlaufe aufgetretenen gastrischen, catarrhösen und rheumatischen Fiebern, verdienen die verhältnissmässig zahlreichern Wechselfieber (meistens *tertianae*) eine Erwähnung, deren Entstehung meistens durch Diätfehler bedingt war, der Verlauf und Ausgang indess nichts Ungewöhnliches darbot.

Unter den **Entzündungen** waren die der Rachenschleimhäute sehr zahlreich; die auch häufigen Gelenksentzündungen, welche sich durch Heftigkeit, Schmerzhaftigkeit und Neigung zu Recidiven auszeichneten, führten ungleich seltener Herzaffectionen im Gefolge.

Die Brustfellentzündungen zeigten zwar in seltenen Fällen Neigung zu Exudationen; allein wo sich diese einstellten, waren sie meist ausgebreitet, gelangten jedoch grö stentheils zur Resorption, und wo diess nicht der Fall war, gab irgend eine Complication das Hinderniss hiezu ab. Die Pneumonien, die etwas zahlreicher als im verflossenen Monate vorkamen, zeigten eine offenbare Neigung zur Adynamie; mehrere hievon traten dergestalt unter den Erscheinungen des Typhus auf, dass ihre Diagnose nur die physicalischen Zeichen begründeten.

Unter den **Exanthemen** stellten sich Erysipele häufig ein, nicht selten von den drohenden Erscheinungen einer Encephalitis begleitet, ohne jedoch tödtlich zu endigen. Ausserdem kam der Scharlach häufig vor. Unter den chronischen Ausschlägen war wie gewöhnlich die Krätze die zahlreichste.

Unter den **Profluvien** kamen die Metrorrhagien unverhältnissmässig häufig vor. Einige Dysenterien, deren Anzahl bedeutend und meist hochgradig war, hatten eine so grosse Ähnlichkeit mit den Erscheinungen des *Cholera morbus*, dass nur die lange Dauer und die evidente Gelegenheitsursache abhielt, die Krankheit dafür zu erklären.

Die **Cachexien** trugen wie gewöhnlich nicht nur zur Vermehrung des Krankenstandes, sondern vornehmlich der Krankenlisten das Meiste bei. Obenan steht die Tuberculose, an die sich die Scrophulosis und die Wassersuchten anreihen.

Unter den **Neurosen** erschien die *Colica saturnina* häufiger als im verflossenen Monate, verlief jedoch meist günstig. Apoplexien und Paralysen stellten sich auch ziemlich häufig ein, und betrafen mehr Weiber als Männer.

Bei den **äusserlichen Krankheitsformen** zeigte sich der Heiltrieb zwar nicht so energisch als in den früheren Monaten, jedoch im Ganzen befriedigend. Die zahlreichsten Fälle waren die scrophulösen Fussgeschwüre und derlei Drüsen- und Knochenleiden. Nebst vielen rheumatischen Abscessen wurden auch zahlreiche Anthraces beobachtet. Unter den traumatischen Verletzungen, welche grösstentheils leichteren Graden angehörten, wurden mehr Fracturen als in den bisherigen Monaten behandelt.

In der k. k. **Gebäranstalt** war der Gesundheitszustand sowohl der Gebärenden als Wöchnerinnen befriedigend, und an den Neugebornen wurden weder zahlreiche Krankheiten noch angeborne Missbildungen beobachtet.

In der k. k. **Findelanstalt** war auch der gastrisch-adynamische Krankheitscharacter der herrschende, welcher sich besonders in häufigen Durchfällen äusserte, deren Verlauf im Ganzen günstig war. Als Lateralcharacter trat besonders gegen das Ende des Monates der entzündliche auf und sprach sich nebst den Ophthalmien vorzugsweise in mehreren ziemlich intensiven Rothlaufen und Pneumonien aus.

In der k. k. **Irrenanstalt** stellte sich auch der gastrische Krankheitscharacter mit mehr weniger Neigung zum adynamischen als der herrschende dar, der vorzüglich an solchen Irren hervortrat, die in Folge übermässigen Genusses geistiger Getränke geisteskrank geworden sind. Unter den Geisteskrankheiten waren die Fälle von Melancholie die bei weitem häufigsten, denen an Zahl die ecstatischen Kranken nahe kamen, woran sich Säuferwahnsinn und Manie reiheten. Unter den intercurrirenden Krankheitsformen waren Rothlauf, Pleuritis, Diarrhoe, Wassersucht die zahlreichsten.

Gestorben sind in Wien im Monate October 1843 1283 Individuen, und zwar darunter 631 des männlichen und 652 des weiblichen Geschlechtes. Ferner befanden sich hierunter 328 Kinder unter einem Jahre, 172 Knaben und 156 Mädchen.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Tractatus generalis de vesaniis secundum institutiones clar. D. Prof. Lippich. Dissertatio inauguralis, quam proposuerunt Franc. Breit et Aloysius Wieser, Med. Doctores. Viennae, 1842. 8. Bei Braumüller und Seidel.

Dissertationen gleich dieser gehören immer zu den erfreulichen Erscheinungen, und um so mehr, wenn man sich an den Werth und das Loos der gewöhnlichen Inauguralschriften erinnert; und wenn auch die Verf. selbst das Hauptverdienst ihrer Arbeit gerne ihrem clinischen Lehrer zugestehen, so ist doch die Sorgfalt, mit der sie seine Lehren hier veröffentlichen und verbreiten, der Anerkennung werth.

Der Inhalt dieser Abhandlung ist folgender:

Nach der Einleitung, in welcher die Stelle, die die Geisteskrankheiten (nach der Nomenclatur der Verfasser das Irreseyn) im nosologischen Systeme einzunehmen haben, bestimmt, die Definition derselben gegeben wird, und die Würdigung dieses Zweiges der Medicin Platz findet, handelt das I. Capitel von der allgemeinen Pathologie dieser Krankheitsformen. — Die Schilderung der somatischen und psychischen Krankheitserscheinungen ist durchaus getreu, nur dürfte die Phthiriasis, gegen die Annahme des Verfassers, auch bei Irrsinnigen eine sehr seltene Krankheit seyn. Was über den Verlauf, die Dauer, den Typus und die Ausgänge des Irrsinnes gesagt wird, verräth hinlänglich den richtigen Blick des geachteten Lehrers. Die bis jetzt fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die Necroscopie für die Erkenntniss des Wesens der Geisteskrankheiten fruchtbar zu machen, werden nicht verkannt; doch wird eben desshalb auf Genauigkeit und Allseitigkeit bei Verrichtung der Sectionen gedrungen und ausser dem Messer noch auf andere Mittel; als Microscop, chemische Reagentien u. s. w. hingedeutet. Der Verf. schliesst dieses Capitel mit einer gedrängten Anführung dessen, was die pathologische Anatomie bisher in den Leichen Irrsinniger nachzuweisen im Stande war, und gibt dem Leser darüber in einer angehängten Tabelle einen numerischen Überblick.

Im II. Capitel, welches die Ätiologie und Nosogenie umfasst, werden zuerst die disponirenden und veranlassenden Ursachen des Irrsinnes durchgeführt; hierauf folgen in möglichster Kürze die verschiedenen Theorien über das Wesen derselben. — Unter den psychischen Theorien wird die Heinroth'sche näher beleuchtet; dass aber Prof. Lippich mit dem dieser zu Grunde liegenden Axiome nicht einverstanden ist, versteht sich von selbst, und auch hier gelten die an einer anderen Stelle dieser Abhandlung vorkommenden Worte: »Wenn man an dem Wahnsinnigen auch das höchste Gut des Menschen nicht schätzen kann, so möge man das namenlose Unglück, in das ihn dessen Beraubung stürzt, doch wenigstens nicht übel deuten.« — Die somatische und die gemischte oder vermittelnde Theorie werden nun ebenfalls mit ihren Modificationen angeführt, und Verf. erklärt sich für jene Modification der somatischen Theorie, nach welcher die entfernteren Ursachen des Irrsinnes sowohl psychisch als somatisch seyn können, die nächste Ursache aber immer somatisch ist. — Den Schluss dieses Capitels macht die von Prof. Lippich angegebene Eintheilung der Irrsinnsformen, der je-

doch Ref. den practischen Nutzen in Irrenanstalten, welcher für dieselbe in Anspruch genommen wird, nicht zugestehen kann.

Wichtiger als bei jeder anderen, rein somatischen Krankheit, ist der Ausspruch über eingetretene Heilung, und über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit; doch leider ist dieser Ausspruch in den meisten Fällen eben so unsicher als wichtig. Die Kennzeichen nun, welche den Arzt bei diesem Urtheile leiten sollen, werden im III. Capitel abgehandelt.

Der Gegenstand des IV. und letzten Capitels ist die Therapie der Geisteskrankheiten. Mit Recht wird behauptet, dass in der Psychiatrie so wenig absolute und allgemeine Vorschriften, wie sonst nirgends, gegeben werden können. Mit Recht wird die Wahrheit an's Herz gelegt, dass der Versuch, den Irrsinnigen im Schoosse seiner Familie zu heilen, in den meisten Fällen unnütz, unmöglich, ja sogar gefährlich ist. Wer eine Therapie der Geisteskrankheiten schreiben wolle, habe desshalb beinahe nichts Wichtigeres zu thun, als auseinanderzusetzen, wie eine Irrenanstalt geleitet werden soll, und was in einer solchen nothwendig und zweckmässig ist. Der Verf. spricht daher anfangs von den Eigenschaften und Pflichten des Irrenarztes, besonders desjenigen, der einer Irrenanstalt vorzustehen hat, von den Personen, welche diesen in seinem Geschäfte, natürlich in seinem Sinne und nach seiner Leitung, zu unterstützen haben, ferner von der Lage, Einrichtung und dem inneren Leben der Irrenanstalt und geht sodann zu den eigentlichen Heilmitteln und verschiedenen Heilmethoden über.

Es würde zu weit führen, dem Verf. hier in Aufzählung und Würdigung der einzelnen Mittel und Methoden zu folgen, Ref. beschränkt sich daher auf die Bemerkung, dass bloss das durch Erfahrung Erprobte anempfohlen und gewürdiget wird, was bei dem Zwecke, den Prof. Lippich dem Inhalte dieser Blätter setzen musste, ein nicht ausser Acht zu lassender Vorzug ist.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass sämmtliche Gegenstände dieser Abhandlung kurz und bündig bearbeitet sind, es wäre auch sonst nicht möglich, so reichhaltigen Stoff auf so kleinem Raume vor die Augen zu stellen. Das Ganze ist vom gegenwärtigen Standpuncte der Psychiatrie aufgefasst, und dürfte besonders dem jüngeren, in diesem Fache Belehrung und einen guten Überblick suchenden Leser eine sehr willkommene Erscheinung seyn. Spurzheim.

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Boegner (J., Dr. der Medic. u. Chir.), Die Entstehung der Quellen und die Bildung der Mineralquellen, nebst einem Berichte über die im Herzogthum Nassau im Sommer 1842 unterhalb Asmannshausen neu aufgefundene warme und die bei Weilbach gefundene kalte Mineralquelle. 8. *Frankfurt*, bei *Brönner*. Geh. (45 kr.)

Graham's (Th.), Lehrbuch der Chemie. Bearb. von *Fr. J. Otto*. 12. u. 13. Lief. Mit in den Text gedr. Holzschnitten. Gr. 8. *Braunschweig*, bei *Vieweg* u. *Sohn*. Geh. (1 Th.)

Percivall (William), *Hippopathology: the Diseases of the Brain and Nerves and of the Eyes of the Horse. London. Vol.* 3. *Part.* 1. 8. *pp.* 158. *Cl.* (6 Sh.)

Turnbull (A., *M.* (*Dr. Edinb.*), *Treatment of the Diseases of the Eye by means of Prussic acid Vapour, and other medicinal Agents. London.* 8. *pp.* 98. (2 Sh. 6 D.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeber: Dr. *Casper*. Berlin, 1843 Nr. 12.

Nr. 12. *Meurer*, Über die Bleiglasur in irdenen Kochgeschirren. — *Philipp*, Über die im 10. Armenbezirke in Berlin vorgekommenen Krankheiten (Schluss).

Allgemeine Zeitung für Militärärzte. Herausg. von Dr. *Klencke* und Dr. *Helmbrecht*. 1843. Nr. 9.

Nr. 9. *K.*, der preussische Compagniechirurg. — *Klencke*, Pathologische Veränderung der Nervensubstanz.

Annali universali di medicina già compilati dal Dottore A. Omodei contin. dal Dott. A. Calderini. Volume I. J. 1842. Jänner.

Jänner. Bericht über die Verhandlungen der dritten Versammlung der ital. Gelehrten in Florenz 1841. — *Petizo*, Fall von *Hernia ventralis*. — *Taffoli*, Über die Heilbarkeit der Deformitäten der Gelenke durch die subcutane Chirurgie. — *Cittadini*, Tracheotomie mit glücklichem Erfolge ausgeführt. — *Esterle*, Über die subcutane Absetzung des Unterkiefers, ausgeführt von *Signoroni*. — *Contini*, Geschichte zweier Schädelbrüche mit Zeichen der Gehirncompression nebst Bemerkungen über die Zulässigkeit der Trepanation.

Februar. *Sachero*, Über *Metrophlebitis puerperarum*. — *Malago*, Über die traumatischen Entzündungen. — *Bini*, Über die Epispastica.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.